

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DA ALLGEMEINES; EPOCHEN

DGAA Deutschland

Personale Informationsmittel

Franz KÜNSTLER

BIOGRAPHIE

- 17-3** *Franz Künstler* : eine politische Biographie / Ingrid Fricke. - 1. Aufl. - Berlin : Verlag für Berlin-Brandenburg, 2016. - 480 S. : Ill. ; 22 cm. - (Berliner Beiträge zur Ideen- und Zeitgeschichte ; 1). - Zugl.: Berlin, FU, Diss. 2013. - ISBN 978-3-945256-46-6 : EUR 29.99
[#5422]

In der Gedenkstätte der Sozialisten auf dem Friedhof Friedrichsfelde in Berlin liegen rund um die zentrale Porphyrstele mit der Aufschrift „Die Toten mahnen uns“ zehn Gedenkplatten, davon acht für kommunistische bzw. SED-Politiker, von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht bis zu Otto Grotewohl und Walter Ulbricht. Zwei Gedenkplatten sind Sozialdemokraten gewidmet, Rudolf Breitscheid und Franz Künstler, beide Opfer des NS-Regimes, auch wenn die Inschrift „Franz Künstler ermordet 10. September 1942“ so nicht zutrifft. Die prominente Nachbarschaft zeigt, daß der heute völlig vergessene Künstler bei Errichtung der Gedenkstätte 1951 in Berlin noch so präsent war, daß man an dieser exponierten Stelle an ihn erinnerte. Zwei Gründe waren für diese Ehrung – neben dem Versuch, ihn für die SED zu vereinnahmen – ausschlaggebend: Künstlers vehemente Ablehnung der Burgfriedenspolitik während des Ersten Weltkrieges, die ihn 1917 von der SPD in die USPD führte, und sein Widerstand *gegen* und seine Verfolgung *durch* die Hitler-Barbarei, die seine Gesundheit ruinierte und seinen frühen Tod verursachte. Nicht sein Reichstagsmandat, das er von 1920 bis 1933 als eher unauffälliger Abgeordneter innehatte, oder seine Zugehörigkeit zum SPD-Parteivorstand in den Jahren 1922 bis 1924 stellten seine wichtigsten Ämter dar, sondern sein Vorsitz der Berliner SPD in den Jahren 1923 bis 1933. Schon diese dünnen Daten zeigen, daß es sich bei Franz Künstler um eine interessante Vita handelt – allerdings eines Mannes aus der zweiten Reihe der Arbeiterbewegung.

Wenn sich bisher niemand mit Franz Künstler biographisch in breiterem Umfang beschäftigt hat, dann einfach deshalb, weil kein persönlicher Nachlaß von ihm überliefert ist; Künstler gehörte offensichtlich auch nicht zu den Briefeschreibern und hat sich in seinen Reden und Artikeln nicht autobiographisch geäußert. Trotzdem ist Ingrid Fricke das Wagnis eingegangen,

eine weit über 400 Seiten starke Biographie¹ über Künstler zu verfassen, mit der die ehemalige Lehrerin an der Freien Universität Berlin promoviert wurde. Fricke selbst weist in ihrer Einleitung darauf hin, daß in ihrer Untersuchung zwangsläufig „weiße Flecken“ blieben (S. 14), eine Einschränkung, die sie im Verlauf ihrer chronologischen Darstellung mehrfach zu wiederholen gezwungen ist, weil die Quellen keine Aussage über Künstlers Haltung, seine Aktivitäten und seine zum Teil fundamentalen Richtungswechsel erlauben.

Was den Sohn eines Tischlers, der 1888 in Berlin-Kreuzberg auf die Welt kam, um sich Zeit seines Lebens nur in einem engbegrenzten Gebiet zwischen Kreuzberg und Neukölln zu bewegen, im Jahr 1907 veranlaßt hat, in die SPD einzutreten, ob es der Einfluß des Elternhauses war, ob es ein Damaskus-Erlebnis gab, welche theoretischen Schriften er gelesen hatte, welche politischen Vorbilder der gelernte Maschinenschlosser hatte, wir erfahren es nicht. Wo der ausgewiesene Antimilitarist Künstler, der im Sommer 1916 zum Kriegsdienst eingezogen wurde, bis zum Kriegsende 1918 eingesetzt wurde, ob er verwundet wurde, ob er traumatisiert wurde, es ist nicht bekannt. Welche genauen Vorstellungen Künstler vom Umbau Deutschlands während der November-Revolution besaß, wird nicht deutlich, denn auf dem Reichsrätekongreß im Dezember 1918 war er zwar Delegierter, sprach aber nicht. „Zum Verhalten Franz Künstlers während der Berliner Januarkämpfe 1919 konnten keine Quellen gefunden werden“, stellt die Autorin einmal mehr fest (S. 109). Künstlers nachträgliche Ablehnung der Zusammenarbeit mit der Mehrheitssozialdemokratie im Rat der Volksbeauftragten mag ebenso auf karrieristische Überlegungen zurückzuführen gewesen sein, wie seine zunächst vehemente Unterstützung des Anschlusses der USPD an die Kommunistische Internationale, die sich dann bei ihm aus schwer nachvollziehbaren Gründen in eine ebenso vehemente Ablehnung verwandelte.

An die Spitze des Bezirks Groß-Berlin der wiedervereinigten MSPD im Jahr 1923 gewählt, steuerte Künstler einen in der Tradition dieses von der USPD dominierten und von ihm in der innerparteilichen Verortung zementierten Bezirks stehenden Linkskurs. So forderte die Berliner SPD nach der Reichsexekution gegen Sachsen 1923 den Parteiausschluß von Reichspräsident Friedrich Ebert; im Jahr 1928 kritisierte sie aus Anlaß der Panzerkreuzer-Debatte scharf die sozialdemokratisch geführte Reichsregierung unter Hermann Müller und begrüßte in einem Akt extremer politischer Kurzsichtigkeit das Scheitern der Großen Koalition im März 1930. Fricke's Fazit über die Parteiführung der Berliner SPD durch Franz Künstler, er habe – „bei aller Prinzipienfestigkeit - Schärfe und Provokationen gegenüber der Parteiführung“ vermieden, fällt doch überraschend (viel zu) positiv aus. (S. 241). Dem offensichtlich beliebten Bezirksvorsitzenden gelang es nur ansatzweise, das „rote Berlin“ gegen den Ansturm der beiden Extreme NSDAP und KPD zu verteidigen. Angesichts der desaströsen Rolle, welche die KPD bei der Zerschlagung der Weimarer Republik spielte, mutet es doch etwas

¹ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1079858342/04>

merkwürdig an, wenn Ingrid Fricke die Stimmen von KPD und SPD addiert, wodurch „die beiden Arbeiterparteien“ in Berlin mehr Stimmen als die NSDAP erzielt hätten (S. 349).

Das inhaltlich stärkste Kapitel des Buches schildert Künstlers Taktik und Überleben unter der NS-Diktatur. Am 23. März 1933 gehörte er zu den 94 SPD-Reichstagsabgeordneten, die gegen Hitlers Ermächtigungsgesetz stimmten. Daß besonders gefährdete SPD-Parteiführer aus Deutschland geflüchtet waren, kritisierte er massiv. Er lehnte eine Verlagerung des SPD-Parteivorstandes ins Ausland zunächst ab, befürwortete sie nach einer Reise nach Prag Ende Mai 1933 dann doch, um sie nach seiner Rückkehr nach Berlin erneut zu verwerfen. Dieses Schwanken in strategischen Fragen und seine Bereitschaft, sich am 19. Juni in den „deutschen“ Parteivorstand der SPD wählen zu lassen, sollten sich nicht auszahlen. Am 22. Juni 1933 zerstoben alle Hoffnungen über eine legale Betätigung der Sozialdemokratie durch das Verbot der Partei. Wenige Tage später kam Künstler in KZ-Haft, aus der er erst Ende August 1934 wieder freikam. Bei aller gebotenen Vorsicht leistete Franz Künstler Widerstand, durch das Knüpfen eines Netzwerks im Untergrund, durch konspirative Treffen mit Sozialdemokraten, durch seine Rede auf der Trauerfeier für die am 6. Mai 1936 verstorbene SPD-Reichstagsabgeordnete Clara Bohm-Schuch vor mehreren Tausend Teilnehmern. 1938 landete er erneut für vier Monate im Gefängnis, bei Kriegsausbruch 1939 wurde er für ein halbes Jahr zu schwerer körperlicher Arbeit dienstverpflichtet. Über seine beiden letzten Lebensjahre schweigen wieder einmal die Quellen. Auch Franz Künstlers Beerdigung 1942 gestaltete die illegale Sozialdemokratie durch eine Massenbeteiligung zu einem demonstrativen Bekenntnis.

Ingrid Fricke hat in weiten Teilen eine Geschichte der Berliner Sozialdemokratie während des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik und der Jahre im Widerstand ab 1933 geschrieben, in die Mosaiksteine aus dem Leben Franz Künstlers eingebaut wurden. Ihre Darstellung ist grundsolide, gut lesbar und inhaltlich kaum zu kritisieren. An einen verfolgten Sozialdemokraten wie Franz Künstler zu erinnern, ist aller Ehren wert, auch wenn der Verfasserin von Anfang an klar sein mußte, daß ihr Ansatz, eine politische Biographie des Berliner SPD-Vorsitzenden vorzulegen, aufgrund der extrem schwierigen Quellenlage nicht zu realisieren war.

Bernd Braun

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8526>